

Medienaufruf zum Tag der Kranken 2007

4. März 2007

von Massimo Rocchi, Mime, Schauspieler, Komiker und Kabarettist

Im Jahre 1673 schrieb Jean-Baptiste Poquelin, besser bekannt als Molière, seine Komödie „*Le malade imaginaire*“ („*Der eingebildete Kranke*“). Hauptfigur ist Argon, ein kranker Mann, der in einem dunklen Zimmer, umringt von Arzneien, Zubehör für Einläufe und Blutegel, auf einem Polsterstuhl sitzend gegen Verwandte und Ärzte wettet, die ihn besuchen kommen. Er reagiert auf zwiespältige Art: Seinen Lieben sagt er, dass er sehr ernsthaft krank sei, den behandelnden Ärzten und Apotheker bringt er grosse Skepsis entgegen. Wer nicht krank ist, kümmert sich nicht um Krankheiten. Und wer wirklich krank ist, will nicht als solcher angesehen werden. Ein echt schwieriger Fall, der Mensch.

Das Schicksal wollte es, dass Molière bei der vierten Aufführung dieses „Divertissements“ auf offener Bühne und unter tosendem Applaus und Gelächter seines begeisterten Publikums verstarb. Die Fiktion übertraf das reale Leben und das Leben war Fiktion. An was litt Argon eigentlich? „Man lässt mich alleine“, „On me laisse seul“, brüllt er aus seinem Fauteuil. Er beschwerte sich, allein gelassen zu sein.

Und heute? Was bedeutet es, heute krank zu sein?

Heute bedeutet krank sein weg sein von zu Hause, auch weg von der eigenen Wohnung, vom Arbeitsplatz, vom Sport, kurz gesagt „weg sein vom Leben“. Molière sagte es so „... *weg vom Spielplatz*“, und meinte weg vom Schauplatz.

Heute bedeutet krank sein, mitleidvoll angeschaut zu werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Krankheit uns griesgrämig, aggressiv, beinahe böse werden lässt. Wir stehen alleine da, und alleine gelingt es uns nicht mehr zu leben. Der allmächtige Gigant, den wir in gesunden Zeiten aufgebaut haben, der moderne Mensch, vergegenwärtigt sich, dass er nicht selbständig ist.

Heute passiert es den Kranken, dass sie sich wegen ihrer Krankheit schämen, dass sie sich fragen, ob sie das verdient haben. Als wäre Krankheit eine Schuld, die gesühnt werden muss.

Heute weckt die Krankheit selbst mehr Interesse als der kranke Mensch.

„Wie geht es dem Kopf? Wie geht es dem Herzen? Geht es dem Knie besser?“ Ein kranker Mensch mutiert zum Organ, zum kranken Organ, verliert Name und Vorname, Beruf und Adresse, wird Frau Osteoporose, Herr Tumor und Schwester Depression.

Immer mehr entsteht heute Krankheit aus nicht natürlichen Ursachen, aus Ursachen, die man eigentlich verhindern könnte: Die Arbeit, die Umwelt und die Natur zahlen uns auf diese Weise die Unaufmerksamkeit, die Kränkungen, die Verachtung zurück, die wir ihnen entgegen bringen.

Heute bedeutet krank sein, langsamer werden. Solange wir gesund sind, haben wir das Gefühl, die Zeit reiche nie aus, als Kranke haben wir Zeit im Überfluss. Die Krankheit ist eine Pause, eine Verlangsamung des Lebens, eine aus wenigen Schritten und der Bewältigung des Alltags bestehende Reise. Krank sein heisst, sich still und oft ohnmächtig vor die Tür des Körpers und vor die Zeit zu setzen. Unsere schwierigste Aufgabe: Mensch zu sein.

Um weniger alleine zu sein, heute und morgen, packen wir doch dieses grosse Thema an, gemeinsam und sofort. Der TAG DER KRANKEN bietet uns die Gelegenheit dazu, heute.